

### **Harro Segeberg (Hg.): Mediale Mobilmachung II. Hollywood, Exil und Nachkrieg**

München: Wilhelm Fink Verlag 2006 (Mediengeschichte des Films, Bd. 5), 361 S., ISBN 978-3-7705-4321-2, € 48,-

Im Jahre 2004 veröffentlichte Harro Segeberg die Anthologie *Mediale Mobilmachung*, in der das Dritte Reich-Kino bzw. seine ideologische Wirkung analysiert wurde. Jetzt legt der Herausgeber einen zweiten Band zum Thema vor, diesmal geht es um Propaganda in Hollywood, Exil und Nachkrieg. Es ist eigentlich ein dankbares Thema, denn die amerikanische Filmwirtschaft produzierte nicht nur während des Zweiten Weltkriegs ideologiebeladene Actionfilme, sondern auch in der Nachkriegszeit, da es jetzt galt, Deutschland als vorderste Front des Kalten Kriegs in den Prinzipien der Demokratie zu erziehen. Dabei benutzte Hollywood das ‚Star-System‘ und Erzählstrategien, die sowohl Gleichnisse als auch Differenzen zum Kino des Dritten Reichs aufwiesen. Doch die relative Homogenität des ersten Bandes geht dem Herausgeber in diesem Band ab, da die einzelnen Autoren nicht nur völlig verschiedene Ansätze zum Thema bringen, sondern einige sogar ganz am Thema vorbeischieben. Natürlich kann man behaupten, der Schwachpunkt aller Anthologien ist die Heterogenität, doch hier fragt man sich manchmal, was einige Beiträge überhaupt im Band zu suchen haben, so geht es z.B. in keinem der zwei Essays zu Exil und medialer Mobilmachung explizit um diese Begriffe. Segeberg möchte dennoch dieses Werk als *sui generis* verstanden wissen und unterschlägt dabei die Leistungen der bisherigen Exilforschung zum Thema. Dennoch weist die Anthologie einige interessante Beiträge vor, die durchaus lesenswert sind.

In seiner Einführung versucht der Herausgeber zunächst, die unterschiedlichen und ähnlichen produktionstechnischen und politischen Rahmenbedingungen der jeweiligen Filmwirtschaften Babelsberg und Hollywood zu umschreiben und kommt so zur Schlussfolgerung: „Beide, so die These, verfolgen zumal nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg durchaus vergleichbare Ziele, verwenden zu deren Umsetzung aber recht unterschiedliche Strategien, woraus wiederum nicht unerhebliche Differenzen in den erzielten Resultaten folgen.“ (S.12) Beide privilegieren aber vor allem ein Erlebnis- und Unterhaltungskino, welches seine ideologischen Botschaften kaschiert.

Der erste Beitrag von Lutz Koepnick, „Komik als Waffe?“, in der *The Great Dictator* (1940) von Chaplin und *To Be or Not to Be* (1942) von Ernst Lubitsch auf ihre Wirksamkeit gegenüber der Medialisierung der Macht im Dritten Reich abgeklopft werden, kann als beispielhaft für die Analyse einer medialen Mobilisierung Hollywoods gelten, doch nur wenige weitere Beiträge folgen diesem Ansatz. Beide Filme entgehen einer spezifischen Genrezuordnung und stellen das Performative in den Vordergrund, um somit der Inszenierung des politischen Lebens im Dritten Reich entgegenzuwirken.

Die nächsten zwei Essays von der Amerikanerin Jennifer Kapczynski und Johann N. Schmidt befassen sich jeweils mit den sogenannten ‚Combat-Films‘ bzw. mit den zwei propagandistisch angehauchten Thrillern von Alfred Hitchcock. Bei Kapczynski wird einerseits eine multi-ethnische Truppe im Sinne der amerikanischen Demokratie in den Combat Films fantasiert, andererseits werden durch die ‚Homefront Films‘ die weiblichen Zuschauer im Kino zur Zusammenarbeit im Sinne der amerikanischen Kriegsziele animiert. Schmidt wehrt sich dagegen, *Foreign Correspondent* (1940) und *Lifeboat* (1944) als schlichte Propagandafilme zu verstehen, gerade weil sie Zweideutigkeiten durch das Unterhaltungsformat zulassen. In dem Beitrag von Jan Distelmeyer zu *Casablanca* (1942) wird eine Diskussion der medialen Mobilisierung zu Gunsten einer Rezeptionsgeschichte des Kultfilms *nach* dem Zweiten Weltkrieg umgangen. Dabei berichtet der Autor sowohl von der ersten, abartigen Synchronfassung der frühen 1950er Jahre, in der die Nazis völlig verschwanden, als auch von der eher werktreuen aber dennoch durch die deutsche Synchronisation verstellten Fassung der 1970er Jahre.

Auch der unter dem Oberbegriff „Exil“ gestellte Essay von Gerd Gemünden zu Billy Wilders Film-Noir-Meisterwerk *Double Indemnity* (1944) scheint aus einer ganz anderen Anthologie zu entspringen. In dem Film von Wilder geht es, wenn überhaupt, nicht um eine mediale Mobilisierung kriegspolitischer Ziele, sondern um eine Kritik an der amerikanischen Gesellschaft, also um das genaue Gegenteil. Lutz Bachers Geschichte der in den General Studios gedrehten Anti-Nazifilme deutscher Exilfilmproduzenten passt auch nur bedingt ins Schema, da sein Ziel nicht eine Analyse der medialen Mobilisierung ist, sondern die Entstehung eines neuen Finanzierungsmodus im Hollywood der selbstständigen Produzenten, nämlich die ‚Package-Unit-Produktion‘, wobei die Gattung keine

Rolle in der Darstellung spielt. Dennoch kann gesagt werden, dass seine Produktionsgeschichte durchaus Neues für die Exilforschung ans Tageslicht bringt.

Auch der von Thomas Tode im dritten Teil unter der Rubrik „Nachkrieg“ gelieferte Beitrag zu den antifaschistischen Dokumentarfilmen von Hanus Burger ist lesenswert. Gabriele Clemens kann gleichermaßen mit einer Fülle an neuen Informationen zur Filmpolitik der britischen und amerikanischen Besatzungsmacht in den Jahren vor der Gründung der Bundesrepublik aufwarten. Durch eine akribische Untersuchung der Originalakten der militärischen Behörden zeigt die Autorin auf, wie und warum die Besatzer so schnell von ihrem Ziel der ‚Re-education‘ bzw. der Bewältigung der deutschen Vergangenheit Abstand nahmen. Resümierend schreibt Clemens: „Beide Besatzungsmächte verfolgten mit ihren Filmprogrammen vor allem das Ziel, Werbung oder Propaganda für ihr eigenes Land zu betreiben, die Deutschen auf den jeweiligen *Way of Life* hin zu orientieren.“ (S.270) Knut Hickethiers Untersuchung zu den sich unterschiedlich entwickelnden Wochenschauen in Ost- und Westdeutschland zeigt, wie diese im Sinne der medialen Mobilmachung den divergierenden politischen Zielen im aufkommenden Kalten Krieg gerecht wurden. Auch die Beiträge von Detlef Kannapin zum Bild des Dritten Reichs im deutschen Spielfilm der unmittelbaren Nachkriegszeit und Annette Brauerhochs Essay zu Samuel Fullers *Forbidden!* (1959) liefern wichtige und interessante Erkenntnisse zum Verhältnis der Deutschen zu ihrer eigenen Geschichte. Überhaupt scheint der dritte Teil des Bandes am Ergiebigsten zu sein. Man hätte sich eine ähnliche Sorgfalt bei der Zusammenstellung der ersten zwei Teile der Anthologie gewünscht.

Jan-Christopher Horak (Los Angeles)